

Die sozialistische Schule und die Wirklichkeit

Universität Rostock erforscht den DDR-Unterricht



Thea Hoedt war Autorin einer Pädagogischen Lesung und wurde später Mitarbeiterin des Zentralinstituts für Weiterbildung (ILW). Dort wurden jährlich die „Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen“ veranstaltet - auch im Jahre 1984. Archiv Thea Hoedt

Wissen Sie, was eine Pädagogische Lesung ist? Nein? Dann geht es Ihnen wie vermutlich den meisten Menschen heute – in Rostock, in Deutschland und auf der ganzen Welt.

Eigentlich überraschend, denn immerhin wurden über mehr als 30 Jahre hinweg mehr als 10.000 von ihnen geschrieben: überwiegend von DDR-Lehrer*innen, oft aber auch Kindergärtner*innen, Hortner*innen oder Pionierleiter*innen. Anlass war in vielen Fällen eine gute Idee, manchmal auch ein Impuls der Fachberaterin oder des eigenen Direktors, wenn diese auf eine gute Lehrmethode, eine besonders innovative Unterrichtsstunde oder ein selbst entwickeltes Lernmaterial aufmerksam wurden. In solchen Fällen waren pädagogische Fachkräfte dann oft bereit, ihr Wissen so zu dokumentieren, dass Kolleg*innen im eigenen Bezirk oder gar

in der ganzen DDR dieses ihrerseits im Unterricht nutzen konnten. Allein oder unter Anleitung des zuständigen Pädagogischen Kreiskabinetts beschrieben sie eine Unterrichtseinheit oder eine Methode, begründeten bildungspolitisch und wissenschaftlich deren Berechtigung – und reichten ihre Ausarbeitungen dann zur Begutachtung ein. Nun wurden die Texte von mehreren Fachgutachter*innen gelesen, von einer Jury bewertet und, wenn für gut befunden, zur Weiterverbreitung empfohlen.

Auf diese Weise entstanden hunderttausende mit Ambitionen und innovativen Überlegungen gefüllte Seiten, die zu DDR-Zeiten reichlich genutzt wurden, nach 1989 aber im Archivdornröschenschlaf versanken und lange Zeit kaum erforscht wurden. Bis dann eines Tages, im Jahre 2016 war's, Forscher*innen der Universität Rostock auf die kostbare

Quelle aufmerksam wurden. Gemeinsam mit der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin, die diesen Schatz seit Anfang der 1990er Jahre hütet und nun damit begonnen hat, die langsam verblasende Erika-Ormig-Schrift durch Digitalisierung dauerhaft les- und erforschbar zu machen, schrieben sie einen Antrag auf Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Der konnte überzeugen – und so startete im März 2019 ein BMBF-Verbundprojekt, zu dem die Rostocker Forschung unter dem Titel „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ beiträgt. Sie geht darin beispielweise der Frage nach, wie sehr denn von politischer Seite Einfluss genommen wurde auf das, was die DDR-Pädagog*innen da an fachlichen Erfahrungen und Verbesserungsvorschlägen niederschrieben. Interessanterweise, so-

viel steht nach anderthalb Jahren Forschung schon eindeutig fest: erstaunlich wenig. Die Pädagogischen Lesungen waren und sind natürlich nicht frei von dem, was wohl jede*r ehemalige DDR-Bürger*in als „man wusste, was man sagen darf und was nicht“ beschreiben könnte. Dennoch finden sich in den Pädagogischen Lesungen durchaus offene und kritische Töne. So etwa, wenn es um die im neuen Deutschlehrplan vorgegebene Literatur geht, die man von nun an im Unterricht zu behandeln hatte. Da wurde dann durchaus kritisch nachgefragt, ob sich dieser oder jener Text wirklich dazu eigne, bei den heranwachsenden DDR-Bürger*innen Freude am Lesen zu wecken und damit die Beschäftigung mit Gedichten und Romanen als etwas Wertvolles, Empfehlenswertes zu vermitteln.

Oder in Bezug auf die Frage, wie viele Kinder man zu DDR-Zeiten an die so genannten Hilfsschulen delegierte, weil sie den Unterricht an der „regulären“ Polytechnischen Oberschule nicht bewältigten. Viel zu schnell träfe man manchmal solch eine Entscheidung, kritisierte eine Pädagog*in in ihrer Pädagogischen Lesung. Man mache es sich zu leicht, wohl auch aus einem Leistungsdruck heraus, der das Eingehen auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder erschwere. Problematisierende Äußerungen wie diese waren zwar nicht vorherrschend, aber es gab sie.

Ebenso wie es lebhaft und offene Diskussionen über guten Unterricht gab, wenn man sich dort traf, wo die



Prof. Dr. Tilman von Brand und Prof. Dr. Katja Koch sind die Leiter*innen der Arbeitsstelle „Pädagogische Lesungen“ an der Uni Rostock. Foto: KK

Pädagogischen Lesungen ihrem Namen gerecht wurden: auf diesem Format gewidmeten Weiterbildungsveranstaltungen. Dort wurden die von Gutachter*innen-Jury als besonders gut bewertete Lesungen vorgelesen (daher der Name) und mit Kolleg*innen aus dem eigenen Bezirk oder eben sogar aus der ganzen DDR diskutiert. „Zentrale Tage der Pädagogischen Lesungen“ hieß dieses Highlight unter den alljährlichen Weiterbildungsangeboten. Zu diesen, nach Ludwigsfelde bei Berlin, lud man die Besten der Besten ein, zum Vortragen, Zuhören und Diskutieren. Dazu – sich fachlich auszutauschen, Bereicherungen für die eigene Arbeit mitzunehmen – und wohl auch ein bisschen dazu, (an DDR-Verhältnissen gemessenen)

Luxus zu erleben: eine Fahrt in die Staatsoper, ein gut ausgestattetes Buffet, ein feierlicher Empfang, ein riesiger Blumenstrauß gehörten ebenso dazu wie eine Prämie. Als Dank für die Mühen, die die Verfasser*innen der Pädagogischen Lesungen – immerhin neben ihrer eigentlichen Arbeit – auf sich genommen hatten.

30 bis 70 Seiten, die sogar einem gewissen wissenschaftlichen Anspruch genügen, schreiben sich ja auch nicht von allein. Da saß man Wochen und Monate, traf sich mit den Betreuer*innen der Pädagogischen Kreis- und Bezirkskabinette zu Beratungen, tippte mit der Schreibmaschine, korrigierte, tippte noch einmal neu.

Warum man das tat? Gut, es gab eine Prämie – im Idealfall 500 bis 700 Mark, also etwa ein halbes Monatsgehalt. Auch das haben die Rostocker Forscher*innen inzwischen herausgefunden – unter anderem in insgesamt dreiundzwanzig Interviews, die sie in den vergangenen Jahren mit Menschen führen konnten, die seinerzeit eine (oder mehrere) Pädagogische Lesungen verfassten, Autor*innen betreuten oder die Weiterbildungsveranstaltungen organisierten.

Zu ihnen gehörte beispielsweise der Rostocker Biologiedidaktiker Frank Horn, vor 1989 Mitglied der Zentralen Jury für Pädagogische Lesun-



Auch solche „Unterrichts-Ergebnisse“ zu neuen Projekt-Ideen lagen den Pädagogischen Lesungen bei. Foto: Archiv AS PL

gen, nach der Wende noch lange Jahre Professor für Biologiedidaktik an unserer Alma Mater. Mit ihm und all den anderen ehemaligen Pädagog*innen führte das Forschungsteam ausführliche und überaus interessante Gespräche.

Man reiste durch die ganze ehemalige DDR, in die großen Städte und kleinen Orte. Dort traf man vor allem auf Eines: frühere Lehrer*innen und Wissenschaftler*innen, die – ganz ohne Ostalgie – Vor- und Nachteile der DDR-Schulbildung reflektierten, denen ihre Engagement, ihr Herzblut bis heute anzumerken ist. Denen ein guter, interessanter Unterricht und das Wohlergehen ihrer Schüler*innen am Herzen lagen. Die bereit waren, dafür Neues auszuprobieren, neue Lehrmethoden, andere Materialien und Texte.

Man bastelte selbst, entwickelte komplexe Übungsprogramme, schrieb seitenlange Unterrichtsdokumentationen. „Das heute noch spürbare Engagement der Autor*innen hat mich – jenseits aller sachlichen Forschungsperspektive – wirklich berührt“, erzählt Katja Koch, Professorin für Pädagogik mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung und eine der beiden Leiter*innen des Forschungsprojekts. Fragt man sie, was sie an gerade diesem Forschungsprojekt so begeistert, muss sie nicht lange überlegen:

„Mich fasziniert das Engagement dieser Pädagog*innen, die zweifellos unter – in vielerlei Hinsicht – nicht leichten Bedingungen gearbeitet haben. Zudem erstaunt mich die Aktualität mancher der aufgegriffenen pädagogischen Themen. Da hat uns so Manches auch heute noch etwas zu sagen. Und es ist natürlich ein ebenso seltenes wie großes Glück für Wissenschaftler, eine beinahe unbearbeitete Quelle zu finden und erforschen zu dürfen.“

Die 2019 in Rostock etablierte „Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen“ sei eine großartige Gelegenheit, mehr über den Unterricht an DDR-Schulen zu erfahren – nicht wie man ihn sich im Ministerium für Volksbildung vorstellte, sondern wie er dann tatsächlich stattfand. „Mit diesen Lesungen kommen wir der Realität des DDR-Unterrichts vielleicht am nächsten, wenn man von oftmals sehr subjektiv gefärbten Zeitzeug*innenbeschreibungen einmal absieht“, bekräftigt Tilman von Brand, Professor für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur. Hört man den beiden zu, wird schnell deutlich, warum man sich hier in Rostock an die Mammutaufgabe der Erforschung der Pädagogischen Lesungen gewagt hat – es gibt noch viel zu entdecken, aber auch mit manchem Vorurteil über die DDR-Schule aufzuräumen, das noch in vielen Köp-

fen existiert. Kein Schwarz-Weißdenken, sondern Differenziertheit, ein ausgewogenes Bild gelte es zu zeichnen, das fachliche Qualität ebenso wie Lernziele oder pädagogische Konzepte genauer beleuchte. Tilman von Brand ist der zweite Kopf des damit aus insgesamt sechs Wissenschaftler*innen und vierzehn studentischen Hilfskräften bestehenden Teams, das inzwischen sogar eine eigene „Schriftenreihe Pädagogische Lesungen“ herausgibt. In ihr werden seit dem Frühjahr 2019 regelmäßig neueste Forschungsergebnisse zum Thema veröffentlicht. Zudem wurde eine begleitende Sonderreihe geschaffen, in der in Monatsabständen Verschriftlichungen der geführten Zeitzeug*innengespräche erscheinen. „Damit ermöglichen wir auch anderen Forscher*innen und einer interessierten Öffentlichkeit, sich ein Bild davon zu machen, wie die Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen rückblickend beschrieben wird“, erklärt Katja Koch das Anliegen. Aktuell ist man nun sogar dabei, den Pädagogischen Lesungen eine eigene Ausstellung zu widmen. Der Dornröschenschlaf ist also ganz fraglos vorbei. **kk**

Die Arbeitsstelle sucht Zeitzeugen zu den „Pädagogischen Lesungen“! Infos und Kontakt findet man unter www.pl.uni-rostock.de.